

# WEITERGEBEN

Ein Magazin der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg



KZ-Gedenkstätte  
Flossenbürg | STIFTUNG  
BAYERISCHE GEDENKSTÄTTEN

8 **Hradischko: Eine Spurensuche**  
Die spannende Suche nach dem Verbleib einer Gruppe spanischer Häftlinge

20 **Generationen erinnern**  
Warum Menschen zum Jahrestag der Befreiung nach Flossenbürg kommen

34 **Keeping Memories**  
Ein Einblick in die Entstehung einer neuen digitalen Lernplattform

# LIEBE LESERINNEN UND LESER!

Es ist mir eine Ehre und große Freude, Ihnen die zweite Ausgabe des Magazins der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg vorzustellen. „Weitergeben“ ist ein facettenreicher Begriff, der uns im Alltag der KZ-Gedenkstätte immer wieder begegnet.

Archivarbeit passiert oft hinter den Kulissen und ist doch von unschätzbarem Wert, denn sie sichert das Wissen für die Zukunft und gibt Informationen an Angehörige, Wissenschaftler\*innen und andere Interessenten weiter. Eine Reportage über das Schicksal einer Gruppe spanischer Häftlinge, die im Flossenbürger Außenlager Hradischko inhaftiert war, zeigt die „Detektivarbeit“, die oft in Archiven geleistet wird. Die zahlreichen Gegenstände, die sich in der Sammlung der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg befinden, vermitteln Einblicke in die damalige Zeit, geben also allein durch ihre Existenz etwas weiter. In den „Objektgeschichten“ werden einige interessante Gegenstände vorgestellt.

Einen Fokus auf das Weitergeben von Erinnerung setzen die Statements von Überlebenden, Angehörigen und Helfern zum Jahrestag der Befreiung sowie das Interview mit Yves Durnez, einem Angehörigen zweiter Generation, der regelmäßig die KZ-Gedenkstätte Flossenbürg besucht. Und mit der Vorstellung der neuen digitalen Lernplattform Keeping Memories geht es abschließend um das Weitergeben von Wissen im digitalen Raum.

Viele interessante Einblicke wünscht Ihnen nun

*Karl Freller*

*Direktor Stiftung Bayerische Gedenkstätten*

*1. Vizepräsident des Bayerischen Landtags*



8

## **Hradischko: Eine Spurensuche**

Eine Reportage über das Schicksal einer Gruppe von spanischen Häftlingen aus dem Außenlager Hradischko



## **4 Experiment Erinnerung**

Blicke auf verschiedene Arbeitsfelder der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg

## **14 Objektgeschichten**

Mitarbeiter\*innen stellen Gegenstände aus der Sammlung der KZ-Gedenkstätte vor

## **20 77. Jahrestag der Befreiung: Generationen erinnern**

Fünf Personen sprechen über ihre Beweggründe, am Jahrestag der Befreiung teilzunehmen

## **26 „Nach und nach erzählte mir mein Vater dann alles.“**

Ein Interview mit Yves Durnez, Sohn eines Überlebenden, über seine besondere Familiengeschichte

## **30 Schlaglichter**

Ein Blick auf Ausstellungen und Projekte des vergangenen Jahres

## **34 Keeping Memories. Lebensgeschichten von Gefangenen des KZ Flossenbürg**

Die neue digitale Lernplattform der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg

## **38 Auf den Punkt gebracht**

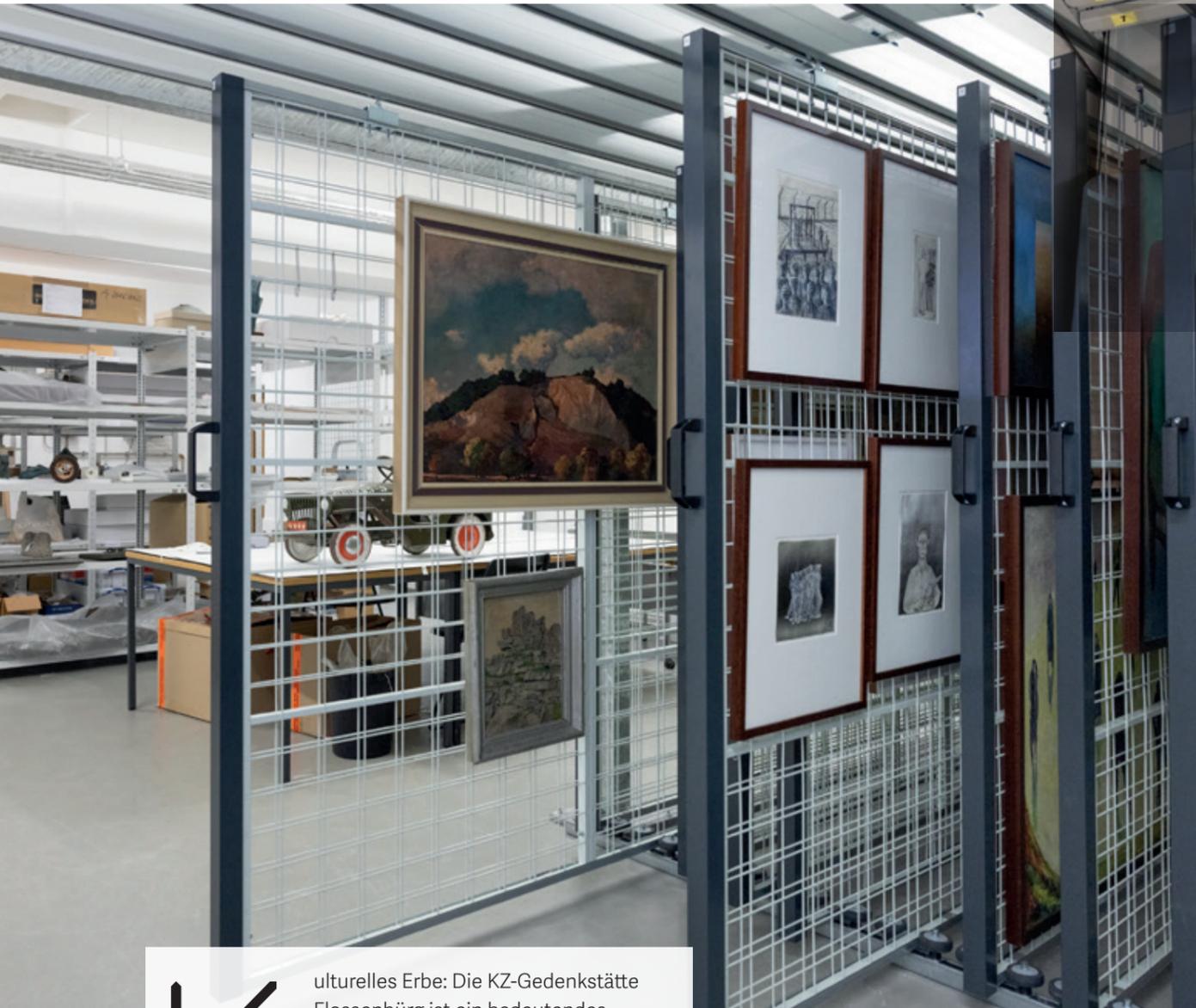
Unsere Bundesfreiwillige Sandra stellt das Projekt #everynamecounts vor

# EXPERIMENT ERINNERNUNG



nterventionen: Bis 2024 wird der ehemalige KZ-Steinbruch noch wirtschaftlich genutzt. Schon heute tastet sich die KZ-Gedenkstätte in dieses riesige Areal vor. Mit pädagogischen Angeboten, aber auch mit markanten Zeichen wie der SICHTUNG IV, einer über 30 Meter hohen begehbaren Skulptur.

U nsichtbar: Das Konzentrationslager Flossenbürg war ein KZ-Komplex mit einer riesigen räumlichen Ausdehnung. An über 80 Orten in Bayern, Böhmen und Sachsen gab es Außenlager, von denen heute nur noch wenig zu sehen ist. Mit wissenschaftlichen, pädagogischen und künstlerischen Formaten arbeitet die KZ-Gedenkstätte Flossenbürg an der Sichtbarmachung dieser Gewaltstrukturen.



**K**ulturelles Erbe: Die KZ-Gedenkstätte Flossenbürg ist ein bedeutendes Bau- und Bodendenkmal. In ihren Ausstellungen, Depots und Magazinen bewahrt und sichert sie darüber hinaus Zeugnisse tausender Lebensschicksale: persönliche Gegenstände, Zeichnungen, Manuskripte, Grabungsfunde.



**B**austelle Erinnerung: Die Erinnerung an die nationalsozialistischen Verbrechen verändert sich beständig. Im ehemaligen Verwaltungsgebäude des SS-Betriebs „Deutsche Erd- und Steinwerke“ entsteht in den kommenden Jahren ein Memory Lab, in dem analoge und digitale Formen des Lernens, Forschens und Diskutierens ausprobiert werden.

*Jörg Skriebeleit*



Ángel Lecuona (sitzend)  
mit Arbeitskollegen,  
Südfrankreich um 1940



HRADISCHKO:

EINE

SPURENSUCHE

Anfang April 1945 ermorden SS-Männer rund 50 Gefangene des Flossenbürger Außenlagers Hradischko bei Massenerschießungen. Über 75 Jahre später finden sich ihre Familien zusammen, um gemeinsam mit der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg mehr über das Schicksal der Toten zu erfahren – mit überraschenden Ergebnissen.

*Su hijo ha sido víctima  
de la barbarie nazi*

*Siempre juntos, sus pensamientos eran  
continuamente para Ydo. así como para  
sus hermanos y hermanas.*

#### Prag-Strašnice, 11. April 2022

Nur die Schritte der tschechischen Ehrenformation durchbrechen beim Gedenkakt die Stille. Langsam tragen die Uniformierten Kranz um Kranz zum Gedenkstein. Dann lösen sich nach und nach Einzelne aus den Reihen der Angehörigen und treten zum Mahnmal vor. Bald ist der Boden vor dem Denkmal mit einem bunten Teppich aus Blüten, Blättern und Kranzschleifen bedeckt.

Der Gedenkstein vor dem Städtischen Krematorium im Prager Stadtteil Strašnice ist allen Opfern des Nationalsozialismus gewidmet. Seine Inschrift erinnert insbesondere „an die Häftlinge verschiedener Nationalitäten aus den Außenstellen des Konzentrationslagers Flossenbürg in Hradištko bei Štěchovic und Janovice“. Fast wären sie vergessen worden, die Opfer des Flossenbürger Außenlagers, das die Deutschen Hradischko nannten. Dass ihre Namen bewahrt, ihre Geschichten erzählt werden können, ist dem Engagement zahlreicher Akteur\*innen zu verdanken, aber auch dem Zufall und einem mutigen Akt der Zivilcourage.

Unai Eguia ist Initiator der Gedenkfeier und Gründer der „Grupo de trabajo de familiares y allegados por la preservación de la memoria de los deportados en el campo de concentración de Hradischko – Flossenbürg“ („Arbeitskreis der Angehörigen und Freunde zur Bewahrung der Erinnerung an

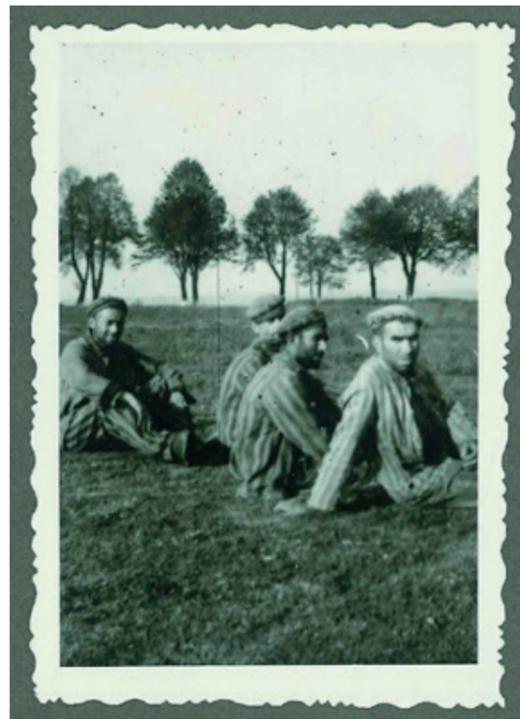
die Deportierten des Konzentrationslagers Hradischko – Flossenbürg“). Auch die KZ-Gedenkstätte Flossenbürg hat dazu beigetragen, dass heute, nach Jahrzehnten der Ungewissheit und jahrelanger Spurensuche, viele Familien und offizielle Ehrengäste zusammenkommen und der Ermordeten gedenken können.

#### Hradištko /Hradischko, April 1945

Im Flossenbürger Außenlager Hradischko sind von November 1943 bis April 1945 etwa 500 Männer unterschiedlichster Herkunft inhaftiert, darunter viele Franzosen, Italiener, Russen, Polen und Spanier. Einer von ihnen ist Ángel Lecuona Beitia. Der 1913 im baskischen Busturia geborene Spanier ist überzeugter Antifaschist. Im Spanischen Bürgerkrieg kämpft er gegen die rechten Putschisten unter General Franco. Nach dem Sieg der Putschisten flieht er wie tausende andere republikanische Kämpfer nach Frankreich, wo er nach der deutschen Besetzung als sogenannter „Rotspanier“ von der Gestapo verhaftet wird. Im Frühjahr 1944 wird er über die KZs Buchenwald und Flossenbürg in das Flossenbürger Außenlager Hradischko deportiert. Hier müssen die Häftlinge auf dem nahen SS-Truppenübungsplatz arbeiten. Neun Monate nach seiner Ankunft in Hradischko ist Ángel so krank, dass er fast einen Monat auf der Krankenstation verbringen muss. Als er diese im Januar 1945 verlässt, ist er immer noch sehr schwach. Dennoch wird er einem Arbeitskommando zugeteilt, das für das Ausheben von Panzergräben zuständig ist. Im Lager vertraut sich Ángel einem Mitgefangenen an, dem französischen Basken Gregoire Uranga. Ángel erzählt ihm von der Sehnsucht nach seinem Heimatort und seiner Familie, die nicht weiß, wo er sich befindet.

*„Ihr Sohn ist Opfer der Nazibarbarei geworden [...] Wir waren immer zusammen, seine Gedanken waren ununterbrochen bei Ihnen sowie bei seinen Schwestern und Brüdern.“*  
Aus einem Brief des Überlebenden Gregoire Uranga an die Eltern des ermordeten Ángel Lecuona, 16. Juli 1945

Grupo de Hradischko  
Los Españoles!



„Gruppe aus HRADIŠTKO – die Spanier!“ – Überlebende des Evakuierungstransports aus Hradischko nach ihrer Befreiung am 8. Mai 1945 im südböhmischen Velešín

Als Anfang April 1945 die Rote Armee näher rückt, beschließen Ortskommandant Erwin Lange und Kommandoführer Alfred Kus die systematische Liquidierung von Häftlingen. Zwischen dem 9. und 11. April erschießen Angehörige des SS-Pionierbataillons um die 50 Männer auf ihrem Weg zum Arbeitseinsatz auf der Straße zwischen Hradištko und Třebsín. Sie feuern wahllos in die hinteren Reihen der Marschkolonnen, wo die nichtdeutschen Häftlinge eingereiht sind. Als offizielle Begründung für die Erschießungen wird der Lagerführung eine versuchte Flucht der Gefangenen gemeldet – eine Darstellung, der sämtliche Augenzeugen später widersprechen.

Unter den Opfern ist auch Ángel Lecuona. Von seiner Ermordung erfahren Ángels Eltern nach dem Krieg durch einen Brief von seinem Freund Gregoire Uranga: „Ihr Sohn ist Opfer der Nazibarbarei geworden, er wurde am 10. April 1945 auf dem Weg zur Arbeit auf der Straße von Krinian nach Haradisko [sic!] in Moldav (Prag C.S.R.) von der SS erschossen. Sein Leichnam wurde am 13. April 1945 im Prager Krematorium eingeäschert. Wir waren immer zusammen, seine Gedanken waren ununterbrochen bei Ihnen sowie bei seinen Schwestern und Brüdern.“

Erfolglos versucht Ángels Familie nach dem Erhalt der Nachricht, Gregoire Uranga ausfindig zu machen, den vermutlich letzten Vertrauten ihres Sohnes. 76 Jahre lang bleibt seine Botschaft für die Familie der einzige Hinweis auf Ángels Schicksal.

#### KZ-Gedenkstätte Flossenbürg, 2020

Im Januar 2020 erreicht eine E-Mail des Spaniers Antonio Medina García das Archiv der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg: „Ich suche Informationen über meinen Großvater, der in Hradischko war, und ich bräuchte auch eine Liste mit Namen von Spaniern, die in diesem Außenlager waren, um zu sehen, ob einer von ihnen zufällig noch lebt, um seinen Tod zu bescheinigen. Sein Name war Antonio Medina García, Haftnummer 6716 und er wird als vermisst aufgeführt [...] ich habe sehr spät mit den Ermittlungen begonnen [...] wir wussten nicht, dass es Akten über die Lager gibt, bis die Liste der Deportierten hier in Spanien veröffentlicht wurde.“

## Außenlager Hradischko

Im November 1943 wird im böhmischen Hradištko (deutsch: Hradischko) auf dem Gelände eines ehemaligen Arbeitserziehungslagers ein Außenlager des KZ Flossenbürg eingerichtet. Die etwa 500 Gefangenen unterschiedlicher Nationalität werden als Arbeitskräfte auf dem benachbarten SS-Truppenübungsplatz in Benešov (deutsch: Beneschau) eingesetzt.

Bis März 1945 sterben mindestens 20 Gefangene im Lager Hradischko. Anfang April 1945 werden etwa 50 Männer Opfer von Massenerschießungen der SS. Am 26. April 1945 löst die SS das Lager auf. Die Gefangenen werden gemeinsam mit Häftlingen anderer aufgelöster Außenlager in Viehwaggons in Richtung Süden deportiert. 100 bis 150 Häftlinge aus Hradischko sterben während des Transports an Schwäche oder werden von ihren Bewachern erschossen.

Am 8. Mai wird der Transport in Velešín von tschechischen Partisanen und der Roten Armee befreit. Viele ehemalige Gefangene sterben noch kurz nach der Befreiung an den Folgen ihrer Haft.

An das Außenlager Hradischko erinnert vor Ort heute nur noch ein Gedenkzeichen.

Immer häufiger wenden sich in den folgenden Monaten spanische Angehörige an das Archiv, die Fragen zum Außenlager Hradischko haben. Was ist bekannt über ihre dort inhaftierten Väter, Großväter, Onkel? Was ist dort mit ihnen geschehen? Wo sind ihre Gräber? Die Mitarbeiter\*innen des Gedenkstättenarchivs bearbeiten zunächst alle Anliegen getrennt voneinander, stellen jedoch bald fest: die vielen Anfragen stehen in enger Beziehung zueinander, drehen sich um Personen, die zeitgleich in Hradischko inhaftiert waren und mutmaßlich alle im April 1945 von der SS erschossen wurden. Allmählich wird klar, dass der spanische Privatforscher Unai Eguia, mit dem das Archiv ebenfalls in Austausch steht, anhand der Namen in den historischen Dokumenten damit begonnen hat, die heutigen Familien von Hradischko-Gefangenen zu suchen. Und er hat Erfolg damit.

Gemeinsam mit Antón Gandarias, dem Neffen von Ángel Lecuona, und Antonio Medina García, dem Enkel des gleichnamigen Antonio Medina García, weitet Unai Eguia seine Recherchen aus. Die Gruppe der Interessierten wächst und formiert sich schließlich zu einem Arbeitskreis aus Angehörigen und Privatforscher\*innen. Das Gedenkstättenarchiv erreichen nun auch immer mehr biographische Informationen und Dokumente aus Privatbesitz – die Recherche nach den Opfern erhält eine neue Dynamik.

Viele lagerzeitliche Dokumente im Archiv der KZ-Gedenkstätte oder anderen Archiven belegen die Deportation von Gefangenen nach Hradischko, doch geben diese in den meisten Fällen keine Hinweise auf das weitere Schicksal der Männer. Die Massenerschießungen im April 1945 sind durch Erinnerungsberichte und Vernehmungsprotokolle von Nachkriegsprozessen überliefert, Opfer und Täter zum Teil namentlich genannt. Doch wie lauten die Namen aller Opfer und wo befinden sich ihre Gräber? Bereits bekannt ist, dass die Toten des Außenlagers Hradischko vermutlich größtenteils im Städtischen Krematorium Strašnice bei Prag verbrannt wurden, doch fehlen hier Informationen über die genaue Zahl und Identität der Opfer. Auch der Verbleib der Asche ist unbekannt.

In Flossenbürg wird die Recherche noch einmal komplett neu aufgerollt. Erneut wird der gesamte Archivbestand akribisch durchsucht – und schließlich ein entscheidender Hinweis gefunden: In der Altablage, in einem unverzeichneten Ordner ungeklärter Herkunft, liegen Abschriften von Einäscherungslisten des Städtischen Krematoriums Strašnice, die anscheinend noch nie systematisch ausgewertet wurden. Zwischen den Einträgen von hunderten zivilen tschechischen Bürgern sind die Namen von Opfern der Exekutionsstätten und Konzentrationslager im „Protektorat Böhmen und Mähren“ vermerkt. Unter den Toten sind sechs Spanier verzeichnet, darunter Ángel Lecuona: Kremationsnummer 62559, gestorben am 9. April 1945, eingeäschert am 10. April 1945.

„ICH SUCHE  
INFORMATIONEN  
ÜBER MEINEN  
GROSSVATER ...“

Sie alle waren Gefangene des Außenlagers Hradischko (zeilenweise von links nach rechts): Pater Gabriel Gay († 11.4.1945), Eugène Naizot († 11.4.1945), Enric Moner Castell († 9.4.1945), Rafael Moya († 9.4.1945), Norbert Fillerin (überlebt), Maurice Clisson († 11.4.1945), Antonio Medina García († 9.4.1945), Gregoire Uranga (überlebt)





Gedenkfeier vor dem Städtischen Krematorium Prag-Strašnice, 11. April 2022. Etwa 2.200 Opfer hat die SS heimlich in den „Nachtschichten“ des Krematoriums Strašnice verbrennen lassen.

Die Nachricht über den Dokumentenfund verbreitet sich sofort im Arbeitskreis – schlagartig wirft die Liste Licht auf 76 Jahre Dunkelheit: Mit dem Nachweis ihres Todes ist das Schicksal zahlreicher Vermisster aufgeklärt, können sich die Familien endlich amtliche Sterbeurkunden ausstellen lassen; die KZ-Gedenkstätte Flossenbürg stellt dafür den Kontakt zum dafür zuständigen Sonderstandesamt in Bad Arolsen her. Das überraschendste Detail findet sich jedoch an anderer Stelle: In der letzten Spalte der Einäscherungsliste steht bei einigen Personen der etwas kryptische Vermerk „6.4.48 Nádvoří oběti nacismu“, auf Deutsch: „6.4.48 Hof der Opfer des Nationalsozialismus“. Ist es möglich, dass hier tatsächlich eine Grablage notiert wurde? Der Arbeitskreis kontaktiert zahlreiche Personen und Einrichtungen: die Verwaltung der Prager Friedhöfe, das Archiv der Gedenkstätte im Prager Gefängnis Pankrác, die spanische Botschaft in Prag, die tschechische Delegation in Madrid. Letztere vermittelt den Kontakt zu Pavel Paleček, einem Historiker aus Prag, der die Forschung vor Ort unterstützen soll. Nach und nach offenbart sich eine beeindruckende Geschichte zivilen Ungehorsams, die außerhalb der Tschechischen Republik nahezu unbekannt ist.

#### Strašnice, April 1945

Da das Außenlager Hradischko über kein eigenes Krematorium verfügt, beschließt die Lagerleitung, alle Toten im Städtischen Krematorium in Strašnice bei Prag einzuäschern. Auch die Opfer des Massakers vom 9. bis 11. April 1945 werden nach Strašnice gebracht. Für den Umgang mit den KZ-Toten gelten für die Mitarbeiter des Krematoriums strikte Anordnungen: Die Asche soll nicht aufbewahrt oder gar an Angehörige ausgehändigt, sondern anonym auf dem Kompost entsorgt werden. Der Direktor des Krematoriums, František Suchý, widersetzt sich diesen Anordnungen. Gemeinsam mit seinem Sohn, František Suchý junior, fertigt er heimlich Abschriften der Namen, Todesdaten, Todesursachen und Einäscherungsdaten aller Toten an, die von der SS zu ihm gebracht werden. Entgegen der Vorschriften bewahren sie die Asche in nummerierten Urnen auf und verstecken diese auf dem Gelände des Krematoriums. Glücklicherweise bleibt ihr Handeln bis zum Kriegsende

unentdeckt. 1946 werden die Urnen im Rahmen eines feierlichen nationalen Gedenkakts auf einen Platz neben dem Krematorium umgebettet. Um die Namen der Toten vor dem Vergessen zu bewahren, haben Vater und Sohn František Suchý ihr Leben und das ihrer Familien aufs Spiel gesetzt.

Und die Geschichte hat eine tragische Fortsetzung. Die neue kommunistische tschechoslowakische Regierung übernimmt die Strategie der Nationalsozialisten und lässt die Leichen politischer Dissidenten ebenfalls heimlich in Strašnice einäschern. Erneut widersetzen sich Vater und Sohn Suchý der Anordnung, die Asche der Toten verschwinden zu lassen. Zudem schließt sich Suchý junior dem Widerstand gegen die kommunistische Regierung an. 1952 werden er, sein Vater und seine Mutter Olga Suchá verhaftet. Alle drei verbüßen lange Gefängnisstrafen. Ihre Geschichte fällt dem Verschweigen zum Opfer, die Namen auf der Krematoriumsliste werden nach und nach vergessen.

Erst spät erfahren František Suchý und sein gleichnamiger Sohn eine offizielle Würdigung. Im Jahr 2011 zeichnet der tschechische Staatspräsident Václav Klaus František Suchý junior für seine herausragenden Verdienste

IHRE ASCHESOLLTE NICHT AUFBEWAHRT, SONDERN AUF DEM KOMPOST ENTSORGT WERDEN.

1	2	3	4	5	6	7
Pořadové číslo kremace	Příjmení a jméno zemřelého	Stav neb zaměstnání (u dětí otce neb matky)	Náboženství	Den, rok a místo narození	Poslední bydliště	Den a místo úmrtí
62559	Lecuona Angel	—	—	1.3.1913 Bialuc	Prag	9.4.1945 Prag
	Box Šutku!					Flossenbürg
62560	Medina Antonia	—	—	30.9.1909 Mendivil	Prag	9.4.1945 Prag
	Box Šutku!					Flossenbürg

Handschriftliche Einträge in der Krematoriumsliste von František Suchý, 10. April 1945

um die Entwicklung von Demokratie, Menschlichkeit und Menschenrechten mit dem Tomáš-Garrigue-Masaryk-Orden aus, einer der höchsten staatlichen Auszeichnungen der Tschechischen Republik. 2014 wird ein Park im Prager Stadtteil Strašnice nach ihm und seinem Vater benannt.

#### Strašnice, 11. April 2022

Auf dem Gelände des Krematoriums befinden sich heute noch die Urnen von sechs Spaniern: Ángel Lecuona, Pedro Raga, Antonio Medina, Rafael Moya, Enric Moner (alle umgekommen am 9. April 1945 und eingäschert am 10. April 1945) und Vicente Vila Cuenca (umgekommen am 19. April 1945 und eingäschert am 23. April 1945). Ihre Familien werden versuchen, sie mit Hilfe der spanischen Regierung zurück nach Hause zu bringen, so wie es 1948 bereits mit der Asche der identifizierten französischen Opfer geschehen ist. Viele Urnen von Opfern des Nationalsozialismus sind über die Jahrzehnte aus Strašnice an andere Orte überführt worden.

IHRE FAMILIEN VERSUCHEN, SIE ZURÜCK NACH HAUSE ZU BRINGEN.



Angehörige am Ort der Erschießungen nahe Hradištko, April 2022. Aus Steinen der Straße nach Třebšín wurden Gedenksteine für die spanischen Opfer angefertigt. Sie wurden an Orten mit besonderer persönlicher Bedeutung verlegt.

Ihr Verbleib wird weiterhin erforscht. Und auch zum Außenlager Hradischko werden die Recherchen zusammen mit dem Arbeitskreis fortgeführt.

Neben den Angehörigen und Unterstützer\*innen des Arbeitskreises und zahlreichen offiziellen Vertreter\*innen der tschechischen, spanischen und französischen Staatsregierungen gehören auch Mitarbeiter\*innen der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg zu den Ehrengästen und Redner\*innen der Gedenkfeier am 11. April 2022.

Zur Gedenkfeier ist auch Eva Suchá erschienen, die Witwe von František Suchý junior, eine zarte ältere Dame in einem leuchtenden violetten Mantel. Die Angehörigen, zu Tränen gerührt, überhäufen sie mit Dankesworten und Blumen, umarmen und küssen sie. Unai Eguia erinnert sich an die Begegnung: „Diese Engelserscheinung war Eva Suchá, die Witwe von František Suchýs Sohn, jenem Teenager, der seinem Vater half, die Urnen zu verstecken, und der mit tiefer Menschlichkeit gemeinsam mit ihm Listen erstellte, in der Hoffnung, die Überreste dieser Menschen eines Tages ihren Familien zurückzubringen. 77 Jahre später haben sie es geschafft.“

Im Sommer 2022 erfahren wir, dass Unai Eguia nun auch in Kontakt mit Robert steht, dem Sohn von Gregoire Uranga. Die Familien Lecuona und Uranga haben sich schließlich doch noch gefunden.

Annabelle Lienhart

# OBJEKT

# GESCHICHTEN

Im Depot der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg lagern viele Gegenstände, die keinen Platz in den Ausstellungen gefunden haben. Diese Objekte gelangten als Schenkungen, Ankäufe oder Leihgaben zu uns. Sie werden inventarisiert, konserviert und erforscht. Das Sammlungsinteresse der KZ-Gedenkstätte ist breit gestreut: die Objekte können aus der Lagerzeit stammen, aber auch aus der Zeit vor der Gründung oder nach der Befreiung des KZ. Wir versuchen die Dinge, seien es Gegenstände des Lageralltags, archäologische Funde oder Kunstwerke, zum Sprechen zu bringen. Ein Koffer etwa kann uns etwas zu Flucht und Deportation, eine Häftlingsuniform zum Leben im Lager erzählen. Fünf ausgewählte Objekte stellen wir auf den folgenden Seiten vor.

*Amadeus Neumann*



# JEEP

**Maße:** Höhe 51 cm, Breite 38 cm, Länge 91,5 cm

**Material:** Metall (Blech), Hartgummi

**Datierung:** Nach 1950

**Herkunft:** Flossenbürg, Ankauf

**Was wissen wir über dieses Objekt?** Das Tretauto stammt ursprünglich aus Flossenbürger Privatbesitz und wurde 2019 im Kunsthandel erworben.

**Das ist ein besonderes Objekt für mich, weil ...** ein auf den ersten Blick unscheinbares Spielzeug etwas über die Wahrnehmung der US-Amerikaner in Deutschland aussagt. Im US-besetzten Süddeutschland waren die wendigen Jeeps der GIs ein vertrauter Anblick. Spielzeuge nach diesen Vorbildern fertigte seit 1950 die englische Firma Tri-ang Toys. Mich fasziniert, dass der Spielzeug-Jeep nachweislich aus Flossenbürg stammt. Jemand aus dem Ort kaufte also gezielt ein Tretauto in der Lackierung der US Army und ließ seine Kinder damit spielen. Und dass viel mit dem Jeep gespielt wurde und er viele gefährliche Einsätze überstand, das sieht man ihm an. Er wurde oft repariert, und die ursprünglich vorhandene Frontscheibe sowie der Reservekanister fehlen.

*Timo Saalman*

# FLUGZEUG NASE



**Maße:** Durchmesser 73 cm, Höhe 52 cm

**Material:** Leichtmetall

**Datierung:** ca. 1944

**Herkunft:** Flossenbürg, Schenkung

**Was wissen wir über dieses Objekt?** Die Flugzeugnase wurde im KZ Flossenbürg im Rahmen der Rüstungsproduktion gefertigt. Sie wurde am Kriegsende zusammen mit vielen anderen Flugzeugteilen im Wald bei Altenhammer versteckt; die örtliche Bevölkerung eignete sich diese Materialien für den Privatgebrauch an.

**Das ist ein besonderes Objekt für mich, weil ...** es unmittelbar und in kurioser Weise mit meiner eigenen Familiengeschichte verbunden ist. Über dreißig Jahre lang hielt ich das Metallobjekt, das im Garten meiner Großeltern als Schutz für eine Rhabarberpflanze diente, für eine typische Basterei meines Großvaters. Erst mit Beginn meiner Tätigkeit für die KZ-Gedenkstätte erfuhr ich, dass es sich um eine im KZ hergestellte Flugzeugnase handelt. Meine Familie hatte, wie viele andere auch, aus zurückgelassenen Fertigungsteilen Gegenstände für den Eigenbedarf hergestellt: Eimer, Schüsseln, Schöpflöffel... Die Flugzeugnase selbst war in ihrer ursprünglichen Form von Nutzen und blieb im Ganzen erhalten. Gespräche mit den Großeltern haben gezeigt, dass diese Aneignung in den Wirren des Kriegsendes nicht als Unrecht angesehen wurde.

*Sonja Sczech*



**Maße:** 7,3 x 5,2 cm

**Material:** Papier

**Datierung:** 2007 (Reproduktion des Originals von 1944)

**Herkunft:** Reproduktion des Originals, das sich in der Gedenkstätte Terezín befindet

**Was wissen wir über dieses Objekt?** Der tschechische Häftling Jan Švehla fertigte das Kartenspiel 1944 im KZ-Außenlager Lengenfeld aus Altpapier an. Die KZ-Gedenkstätte ließ 2007 die vorliegende Reproduktion anfertigen.

**Das ist ein besonderes Objekt für mich, weil ...** es nicht einfach ein Spielzeug ist. Wir können mit dem Kartenspiel bei Rundgängen und Seminaren die Kreativität, den Mut und die Selbstbehauptung der Häftlinge illustrieren. Für die Gruppen ist es ein guter Gesprächsanreiz, den Freizeitcharakter von Kartenspielen mit dem Alltag im Konzentrationslager in Beziehung zu setzen. Folgende Fragen stellen sich: In welchen Situationen konnte überhaupt Karten gespielt werden? Was hätte passieren können, wenn Jan Švehla bei der Herstellung der Karten erwischt worden wäre? Kartenspiele sind bis in unsere Zeit ein bekanntes und beliebtes Kulturgut. Das erleichtert den didaktischen Umgang mit dem Thema KZ-Alltag über das Objekt: Für die Häftlinge war das Kartenspielen ein Weg, sich das Menschsein zu bewahren und der tagtäglichen Routine aus Hunger, Terror und harter Arbeit etwas entgegenzusetzen.

*Lisa Herbst*

# KARTEN SPIEL

# LÖFFEL



**Maße:** Länge 17 cm, Breite 4 cm

**Material:** Aluminium

**Datierung:** 1938–1945

**Herkunft:** Ausgrabung 2007, Klärgrube der Krankenbaracke des ehemaligen KZ Flossenbürg, Fundzettel Nr. 407

**Was wissen wir über dieses Objekt?** Eine Stanzung auf der Rückseite des Löffelstiels zeigt, dass der Löffel für Wehrmachtsangehörige hergestellt wurde. Dieser Löffel weist allerdings deutliche Veränderungen auf: Der Stiel wurde dort gekürzt, wo sich normalerweise das Reichsadleremblem befand. Außerdem wurde am Stiel ein Loch eingearbeitet, vermutlich um den Löffel mit einer Schnur immer bei sich tragen zu können. Auf dem Löffelstiel wurden Initialen und in der Löffelmulde Blumenmotive eingraviert. Zusammen mit dem Fundort legt dies nahe, dass der Löffel zuletzt einem Häftling gehörte.

**Das ist ein besonderes Objekt für mich, weil ...** es für die Selbstbehauptung von Häftlingen steht. Der fabriktfertige Löffel zeigte ursprünglich den Reichsadler mit Hakenkreuz. Bei fast allen gefundenen Löffeln wurde dieses Symbol der Täter ausgekratzt, ausgehämert, überschrieben oder anderweitig entfernt. Auch wenn wir den Löffel trotz Initialen keinem Häftling sicher zuordnen können, berührt mich dieses Objekt, da er durch die Verzierungen den Menschen in den Vordergrund rückt: Der Besitzer des Löffels war wohl kreativ, handwerklich geschickt und vermutlich naturverbunden.

Louis Volkmer

# TASCHENUHR



**Maße:** Durchmesser 5 cm, Tiefe 1 cm, Kettenlänge 16,5 cm

**Material:** Weißmetall

**Datierung:** vor 1941

**Herkunft:** Arolsen Archives, treuhänderische Übergabe 2019

**Was wissen wir über dieses Objekt?**

Der 29-jährige Wiener Rudolf Semmler wurde im Oktober 1941 als sogenannter „Vorbeugungshäftling“ ins KZ Flossenbürg und im August 1942 weiter in das KZ Neuengamme deportiert. Er überlebte die KZ-Haft, über seinen weiteren Lebensweg ist uns jedoch fast nichts bekannt. Wie alle Gefangenen musste Rudolf Semmler bei der Ankunft im KZ alle persönlichen Gegenstände (von der Lagerverwaltung Effekten genannt) abgeben. Die Uhr wurde neben anderen Objekten auf einer sogenannten Effektenkarte vermerkt, in der Effektenkammer verwahrt und auch in das KZ Neuengamme nachgesendet. Die Uhr war möglicherweise bereits bei Semmlers Einlieferung ins KZ kaputt: ein Zeiger fehlt, die Uhrenkette ist gerissen. Auf der Rückseite sind die Buchstaben „ARI“ eingraviert.

**Dieses Objekt ist für mich besonders, weil ...** die meisten Gegenstände aus den Effektenkammern der Konzentrationslager unwiederbringlich verlorengegangen sind. Im Rahmen des Projekts #stolenmemory versuchen die Arolsen Archives seit 2016 persönliche Besitztümer von KZ-Opfern aus ihrem Archivbestand an verbliebene Angehörige zurückzugeben. Jedoch wollen diese die Gegenstände nicht immer in Empfang nehmen – so auch bei Rudolf Semmlers Taschenuhr. Sie wurde uns daher treuhänderisch von den Arolsen Archives überlassen.

Annabelle Lienhart



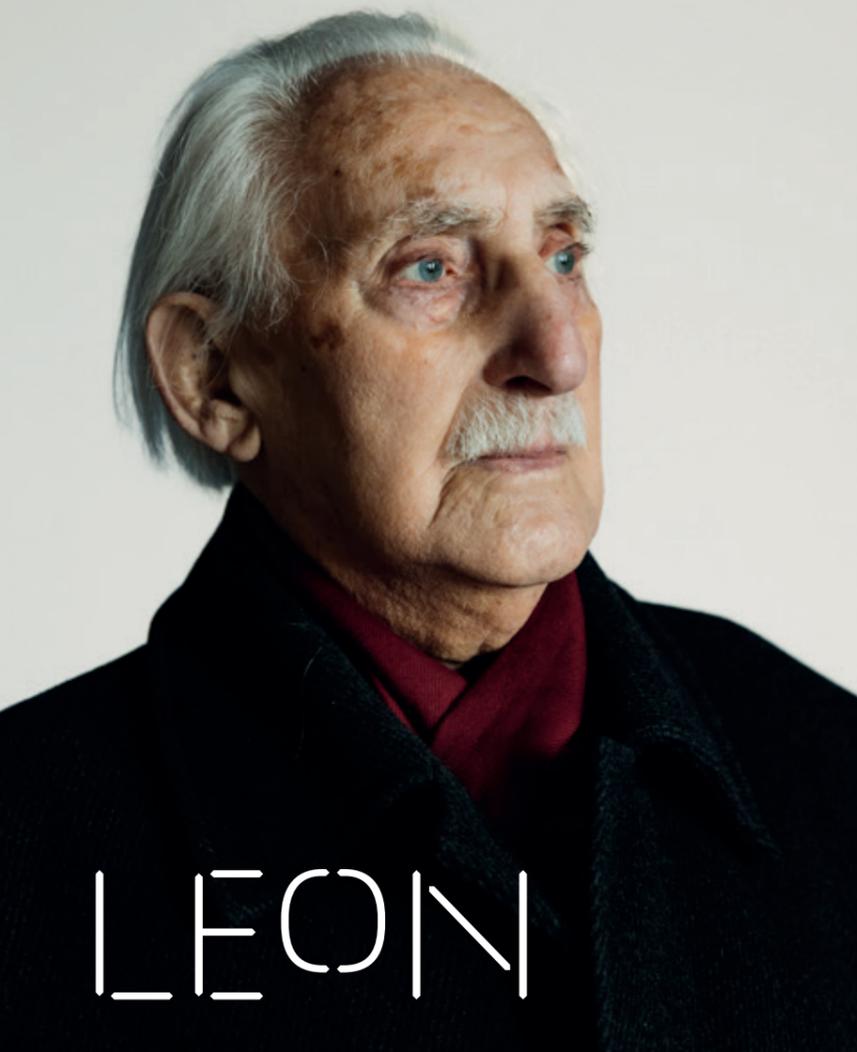
# 77. JAHRESTAG DER BEFREIUNG GENERATIONEN ERINNERN

Jedes Jahr kommen am Befreiungstag Menschen aus aller Herren Länder in der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg zusammen. Neben den letzten Überlebenden des KZ-Komplexes und Angehörigen ehemaliger Häftlinge treffen sich auch Vertreter von Botschaften, Konsulaten und Organisationen sowie Interessierte. Es gibt viele Beweggründe dafür, nach Flossenbürg (zurück)zukommen.

Es ist ein regnerischer, kühler Tag im April. Knapp 500 Menschen haben sich in einem Zelt auf dem Gelände der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg zusammengefunden, um den jährlichen Gedenktakt anlässlich des Befreiungstags zu begehen. Die Pandemie hat die Veranstaltung und damit das physische Zusammenkommen der Gäste zwei Jahre lang verhindert. Deshalb ist die Wiedersehensfreude im Jahr 2022 besonders groß. „Schön, wieder hier zu sein“, hört man allenthalben. Einige Angehörige wiederum sind zum ersten Mal da. Wir haben einige der Gäste gefragt, warum sie an diesen Ort kommen – 77 Jahre nach der Befreiung des Konzentrationslagers.

Matthias Rittner





# LEON

**Leon Weintraub wird 1926 im polnischen Łódź als Luzer Weintraub in eine jüdische Familie geboren. Er wächst mit vier Schwestern als Halbwaise auf. 1940 wird er in das Ghetto Litzmannstadt umgesiedelt und 1944 nach Auschwitz deportiert. Der Ermordung entkommt er nur knapp. Über das KZ Groß-Rosen gelangt er im Februar 1945 nach Flossenbürg. Wenige Monate später gelingt ihm während des Todesmarschs die Flucht. Nach dem Medizinstudium in Göttingen arbeitet Leon Weintraub in Warschau; wachsender Antisemitismus veranlasst ihn 1969 zur Migration. Heute lebt er in Schweden.**

„Dass ich das frühere Konzentrationslager Flossenbürg überhaupt wieder besuchte, hat seine Vorgeschichte. Als ich meine Enkelin Rebeka im März 2008 in Wrocław besuchte, ist mir eingefallen, dass das KZ Groß-Rosen ganz in der Nähe liegt. Ich habe daher Rebekas Mann Szymon vorgeschlagen, mich dort hinzufahren. Nach vorherigem Anmelden sind wir freundlich von Frau Dr. Dorota Sula empfangen worden. Von ihr habe ich erfahren, dass die Häftlingsnummer 82707, an die ich mich erinnern konnte,

„WIE WERDE ICH EMOTIONAL REAGIEREN, WENN ICH JETZT DEN APPELLPLATZ WIEDER BETRETE?“

eine KZ-Flossenbürg-Nummer ist. Daraufhin habe ich mich mit der Gedenkstätte in Verbindung gesetzt und wurde zum jährlichen Treffen der Überlebenden eingeladen. Im Juli 2009 besuchte ich zum ersten Mal nach dem Kriege wieder Flossenbürg. Mich trieb vor Allem eine gewisse Neugier: Wie sieht es jetzt dort aus? Wie werde ich emotional reagieren, wenn ich jetzt den Appellplatz wieder betrete? Außerdem war ich sehr gespannt auf die Begegnung mit den Überlebenden. Würde ich frühere Häftlinge treffen, die im gleichen Transport von Groß-Rosen nach Flossenbürg waren?

Schon bei der ersten Teilnahme, wie auch bei allen folgenden, war die erste tiefgreifende Reaktion ein Wiederwahrnehmen der Empfindung, ein Teil des „Ofens“ zu sein, da wir Häftlinge, als wir auf dem Appellplatz standen, uns eng aneinanderdrängten, um uns vor der Kälte zu schützen. Meine Erinnerungen an dieses Konzentrationslager waren: Kälte, Hunger und Tod.

Das Positive, außer dem Treffen von Freunden und Bekannten, ist auch die herzliche und professionelle Betreuung durch das ganze Team der Gedenkstätte, die mir das Kommen jedes Jahr erleichtert. Außerdem bewundere ich, dass die Gedenkstätte bewahrt wird – und die erfolgreiche Bildungsarbeit, die dort betrieben wird.“

**Ross Glauben ist Enkel des Überlebenden Max Glauben. Max wird als Mendel Glauben in eine jüdische Familie in der polnischen Hauptstadt geboren. Er überlebt das dortige Ghetto und die KZs Majdanek und Flossenbürg. Nach dem Krieg wandert er in die USA aus, wo er am 28. April 2022 in Dallas stirbt. Sein Enkel Ross besucht erstmals 2022 die KZ-Gedenkstätte Flossenbürg.**

„Ich bin zum Jahrestag der Befreiung nach Flossenbürg gekommen, um besser zu verstehen, was mein Großvater durchgemacht hat, und um mich ihm näher zu fühlen. Er hat es geschafft, seine persönliche Geschichte und die Gräueltaten, die er überlebt hat, zu nutzen, um so viele Menschen mit einer wichtigen Botschaft zu erreichen. Dass ich 77 Jahre später auf demselben Gelände sein konnte wie er, hat mir gezeigt, warum es so wichtig ist, dem Hass die Stirn zu bieten. Es hat mich darin bestärkt, dass es wichtig ist, die Menschen so zu sehen, wie sie sind, und über ihre Unterschiede hinwegzusehen, auch wenn meine Überzeugungen vielleicht andere sind.“

Der Besuch in Flossenbürg war eine ganz besondere Erfahrung, eine, die man nicht wiederholen kann. Während unseres Besuchs hatten wir die Gelegenheit, uns mit Schüler\*innen zusammenzusetzen und die Geschichte meines Großvaters zu erzählen. Das war besonders bedeutsam, denn obwohl mein Großvater dieses Jahr nicht an der Reise teilnehmen konnte, ist es wichtig, dass jüngere Generationen die

„ICH BIN GEKOMMEN, UM BESSER ZU VERSTEHEN, WAS MEIN GROSSVATER DURCHGEMACHT HAT, UND UM MICH IHM NÄHER ZU FÜHLEN.“

Geschichten von Überlebenden hören. Es war erstaunlich zu sehen, wie sehr sich die Schüler\*innen engagierten und wie sehr sie sich dafür einsetzten, die Welt für die kommenden Generationen zu verbessern.

Eine weitere Erfahrung, die mir sehr viel bedeutet hat, war die Möglichkeit, den Ort zu sehen, an dem mein Großvater auf seinem Todesmarsch befreit wurde. Dennis Forster, ein Mitarbeiter der Gedenkstätte, hat viel recherchiert und meinen Vater und mich nach Stamsried gebracht, wo ein Mahnmal an die Ereignisse erinnert. Mein Großvater hatte nie die Gelegenheit, dieses Denkmal zu besuchen. Als wir ihm von unseren Erlebnissen erzählten und ihm Bilder von Stamsried zeigten, drückte er seine Dankbarkeit darüber aus, dass wir dorthin fahren und es sehen konnten. Meine Reise nach Flossenbürg war eine unglaubliche Erfahrung, und die Mitarbeiter\*innen der Gedenkstätte haben dafür gesorgt, dass es ein besonderes Erlebnis war. Ich bin so dankbar, dass ich diese Gelegenheit hatte!“

# ROSS



**Peter Liszt war von 2016 bis 2018  
Volontär an der KZ-Gedenkstätte  
Flossenbürg. Er hilft regelmäßig bei  
der Ausrichtung des Jahrestags der  
Befreiung mit.**

„Heute sind Auschwitz, Buchenwald, Dachau, Lublin-Majdanek, Neuengamme oder eben auch Flossenbürg Orte, die wir in unserem kollektiven Gedächtnis mit der Tyrannei der Nationalsozialist\*innen verbinden. Vor rund 80 Jahren waren diese Orte im Deutschen Reich den meisten unbekannt – genauso wie die Lebenswege der Menschen, die in diese Konzentrationslager verschleppt wurden. Ihre Verfolgung und ihre Schicksale blieben auch oft nach 1945 im Verborgenen.“

Denjenigen, die ihre Haft überlebten, sind wir heute zu Anerkennung verpflichtet, da meist sie diese Orte nach 1945 zu ersten Gedenkorten formten und damit die vielen individuellen Geschichten der Häftlinge wieder ein Stück weit sichtbar machten. Ihr Wille, an das Geschehene zu erinnern, sollte uns – den nachfolgenden Generationen – Vor- und Mahnbild zugleich sein. Die Erinnerung an die vielen Menschen, die ihre KZ-Haft nicht überlebten, weil sie in einem der zahlreichen Haupt- oder Außenlager ermordet wurden, gilt es zu wahren. Die, die überlebten und an die Orte des Schreckens zurückkehrten, gilt es zu würdigen. Ihr Erinnerungswunsch machte die Befreiungsfeiern oft erst möglich, ihre Geschichten halfen Wissenschaftler\*innen bei der Erforschung der Orte und ihre Erzählungen prägten Generationen junger Schüler\*innen. Ich komme nach Flossenbürg, um an diejenigen zu erinnern, die im Lager gestorben sind und um meine Anerkennung denen auszudrücken, die überlebten.“

„ICH KOMME NACH  
FLOSSENBÜRG, UM  
AN DIEJENIGEN ZU  
ERINNERN, DIE IM  
LAGER GESTORBEN  
SIND UND UM  
MEINE ANERKEN-  
NUNG DENEN  
AUSZUDRÜCKEN,  
DIE ÜBERLEBTEN.“

PETER



INGRID &  
JUDITH

**Ingrid Portenschlager und Judith Ribic sind die Töchter des Überlebenden Ernst Reiter. Er wird 1915 in Graz geboren. Als Zeuge Jehovas verweigert er den Wehrdienst, wird wiederholt verhaftet und 1940 in das KZ Flossenbürg deportiert. Nach dem Krieg kehrt er nach Graz zurück, wo er am 23. April 2006 verstirbt. Die Töchter von Ernst Reiter kommen seit vielen Jahren regelmäßig zum Jahrestag der Befreiung nach Flossenbürg.**

„Als Töchter von Ernst Reiter, Häftling Nr. 1935 – Kennzeichen Lila Winkel – fühlen wir uns geradezu verpflichtet, bei den Gedenkfeiern anwesend zu sein.“

Im heurigen Jahr haben sich die Zustände in der Welt dramatisch zugespitzt. Es ist davon auszugehen, dass es nicht besser wird. Die Generation unserer Eltern hat auf tragische Weise durch den Zweiten Weltkrieg erfahren müssen, wieviel menschliches Leid ein Krieg bedeutet. Fanatismus, Hass und Rassismus haben viel Unrecht bewirkt, und wir müssen

feststellen, dass der Mensch aus der Geschichte nichts gelernt hat. Die Geschichte wäre eine gute Lehrerin, findet jedoch keine Schüler, um Ingeborg Bachmann zu zitieren.

Unser Vater war wegen seines Glaubens als Zeuge Jehovas eher bereit, Grausamkeiten auf sich zu nehmen, als eine Waffe in die Hand, um Menschen zu töten. Obwohl er so viel erdulden musste, hatte er keine Hass- oder Rachegefühle. Sein Glaube gab ihm den Mut und die Kraft, positiv in die Zukunft zu blicken. Wir haben von ihm gelernt und wir betrachten es als ein Privileg, von seiner Überzeugung zu erzählen. Darum gehen wir seit zehn Jahren an Schulen und sind durch unsere Vorträge bestrebt, an das Gewissen der Jugendlichen zu appellieren, die Fehler, die damals geschehen sind, nicht zu wiederholen.

Jack Terry, der jüngste Überlebende, stellte einmal die zu Herzen gehende Frage: „Wer wird unsere Geschichte weitertragen?“ Wir wollen sagen können: Wir sind es, und wir möchten unseren Kindern und Enkeln, die ebenfalls bei den Gedenkfeiern in Flossenbürg anwesend waren, die Notwendigkeit der Weitererzählung mit auf ihren Lebensweg geben – um für die Zukunft zu lernen, damit es eine Zukunft gibt.“

„WIR MÖCHTEN  
UNSEREN KINDERN  
UND ENKELN DIE  
NOTWENDIGKEIT  
DER WEITERER-  
ZÄHLUNG MIT AUF  
IHREN LEBENSWEG  
GEBEN.“



„NACH UND NACH  
ERZÄHLTE MIR  
MEIN VATER  
DANN ALLES.“



Welche Rolle spielt es für die eigene Familie, wenn die Eltern bzw. Großeltern KZ-Überlebende sind? Wie gehen Kinder und Enkel damit um? Über diese Fragen und sein persönliches Engagement sprach unsere Kollegin Lisa Herbst mit Yves Durnez aus Belgien, Sohn des ehemaligen Häftlings Marcel Durnez.

**Yves, du bist Sohn eines KZ-Überlebenden. Dein Vater hat das Konzentrationslager als einziger von drei Brüdern überlebt. Wie und wann hast du davon erfahren?**

Ich war noch recht jung, etwa 13 oder 14. Wir bauten zuhause um und meine Mutter bat mich, meinem Vater und seinen Helfern Bier zu bringen. Das tat ich, und mein Vater nahm mir die Flaschen dankend ab. Dabei fiel mir seine Tätowier-

ung aus Auschwitz zum ersten Mal so richtig auf. Ich fragte ihn, was das für eine Nummer sei. Meine Mutter rief mich daraufhin sofort zu sich und erklärte mir, dass ich meinen Vater nicht weiter fragen darf. Er war in der Vergangenheit an einem Ort gewesen, wo Menschen viele Schmerzen zugefügt worden sind. Erst wenn ich älter und reifer sei, könne mein Vater mir alles erzählen. Wenn man einem kleinen Jungen sagt, dass er nichts fragen darf und warten muss, dann wird dieser sehr neugierig. Und natürlich wurde ich zum Detektiv. Ich habe zuhause alles gesucht, was der Beschreibung meiner Mutter nahekam. Ich fand verschiedene Bücher über Konzentrationslager, schaute mir diese an und musste sie sofort wieder schließen – die Bilder waren einfach zu schlimm. Doch ich überwand mich und erschloss mir so, dass mein Vater an einem dieser Orte gewesen sein musste. Zwei Jahre später bestätigte mir meine Mutter dies, weiter nachfragen durfte ich trotzdem nicht.

Meine Eltern nahmen an regionalen Überlebendentreffen teil, an denen auch die Kinder – und somit auch ich – teilnehmen konnten. Es gab dort immer ein gemeinsames Essen. Interessant wurde es aber dann beim abschließenden Kaffeetrinken, das im Freien stattfand. Die Überlebenden setzten sich in einen großen Kreis und sprachen über ihre Erlebnisse. Während alle Kinder spielten, hielt ich mich hinter meinem Vater auf. Ich musste einfach wissen, was mit meinem Vater passiert war. Natürlich waren diese Gesprächsrunden nicht nur ernst, aber ich fühlte dort auch ihre Angst und Wut, die auf einmal zurückkam. Ich habe das Leid der Überlebenden direkt gefühlt und viel über meinen Vater und die anderen gelernt. Nach und nach erzählte mir mein Vater dann alles: dass er als 17-Jähriger zusammen mit seinen Brüdern Daniël und Gilbert vor der Rekrutierung zum Arbeitseinsatz durch die deutschen Besatzer geflohen ist; dass sie dann 1944 von der Gestapo in Frankreich verhaftet wurden und in verschiedenen Konzentrationslagern inhaftiert waren.

**Hat die Hafterschaft deines Vaters eure Vater-Sohn-Beziehung beeinflusst?**

Bevor ich zur Welt kam, wollte mein Vater lange Zeit keine Kinder und erst recht keinen Sohn. Er hatte Angst, dass dieser in einem möglichen Krieg als Kanonenfutter verheizt werden könnte oder schlimmstenfalls ähnliche Erlebnisse erleiden müsste wie er selbst. Als ich dann aber auf der Welt war, nahm er sich mir vollkommen an. Er war immer für mich da und wir hatten eine sehr innige Beziehung. Wir konnten uns auch ohne Worte verstehen und alberten viel herum. Dennoch war es nicht immer einfach. Ab meinem 18. Lebensjahr fuhr mein Vater regelmäßig nach Flossenbürg. Mit jedem

Besuch reduzierten sich seine Ängste, dennoch blieben seine Traumata bestehen. Gerade die Wochen nach den Fahrten waren für uns als Familie sehr schwierig, weil wir meinen Vater jedes Mal aufs Neue beruhigen mussten.

2007 entschloss ich mich dann dazu, meinen Vater darum zu bitten, ein Buch über seine Erlebnisse zu schreiben. Dass dies möglich war, verdanke ich meiner Mutter, denn mein Vater lehnte sofort ab. Meine Mutter hörte die Diskussion, kam zu uns und sagte zu ihm: „Marcel, du musst das für deinen Sohn, deine Enkelkinder und die gesamte Familie machen! Jetzt weißt du noch viel, aber das kann schon nächstes Jahr anders sein. Du kannst keine zwanzig Jahre mehr warten!“ Er ließ sich dann darauf ein. Wir trafen uns jeden Sonntag. Es gab Phasen, da konnte er stundenlang erzählen und manchmal war das Gespräch nach fünf Minuten vorbei. Während es ihm leichtfiel, über seine Kindheit und die Flucht nach Frankreich zu reden, wurde es dann immer schwieriger für ihn. Vor mir saß dann mein weinender Vater, der dennoch darauf beharrte, weiterzumachen. Teilweise weinte er nach unseren Gesprächen den gesamten Tag und das war nicht einfach für mich. Als das Buch dann fertig war, war er sehr stolz. Auch auf das Theaterstück, das daraus entstanden ist. In eineinhalb Stunden spielte ich ganz alleine die Verfolgungsgeschichte meines Vaters und wie er überlebte, aber ohne seine Brüder zurückkam. Mein Vater war bei jeder Aufführung dabei! Und für mich war immer klar: Ich erhalte zwar nach der Aufführung die Blumen, aber es sind seine.

**Neben dem gerade erwähnten Theaterstück hast du auch ein eigenes Bier entwickelt. Was hat dich dabei motiviert, so zu gedenken?**

Wir dachten uns, dass es eine sehr gemütliche Form ist, Geschichte weiterzugeben. Auf dem Bier befindet sich ein QR-Code, der einem die Geschichte der Durnez-Brüder und weiterer belgischer Überlebender in verschiedenen Sprachen erschließt. Bestenfalls wird dadurch ein Gespräch über die Schicksale angestoßen. Zum Bier wird immer der passende Bierdeckel gereicht, auf dessen Rückseite groß ein QR-Code abgedruckt ist. Wenn man diesen einscannet, erhält man Informationen zum Projekt, welches durch die Einnahmen des Bieres unterstützt wird. Mithilfe der Einnahmen erhalten Jugendliche aus sozial schwächeren Familien die Möglichkeit, an Gedenkfahrten teilzunehmen, wo wir mit ihnen gemeinsam Demokratiebildung machen.

**Auf den ersten Blick erscheint die Idee eines „Gedenkbiers“ seltsam. Gab es eigentlich auch Diskussionen darüber, ob das angemessen ist?**

In unserer Gruppe nicht, national ja. Zunächst habe ich meinen Vater gefragt, ob er das für eine gute Idee hält. Ihm gefiel die Idee; er war aber auch sehr aufgeschlossen. In Belgien gab es einige Menschen, die über meine Idee sehr kritisch gedacht und gesprochen haben: „Man trinkt nicht auf die Gesundheit von Toten!“ Und ich verstehe sie, jedoch tun wir



das nicht. Wir trinken mit diesem Bier auf die Gesundheit der Menschen, die zurückgekommen sind. Wir möchten sie damit ehren.

**Auch innerhalb der Gedenkstätte bist du sehr aktiv. So bist du Mitglied im wissenschaftlichen Fachbeirat und im Stiftungsrat, auch Mitinitiator für die Partnerschaft zwischen Flossenbürg und deiner Heimatstadt Wervik. Wie ist es dazu gekommen?**

Die Partnerschaft war ein großer Wunsch meines Vaters. Er wünschte sich über seinen Tod hinaus einen regelmäßigen Austausch zwischen seiner Heimat Wervik und Flossenbürg. Aufgrund verschiedener Bürgermeisterwahlen und damit einhergehender Wechsel dauerte dieses Vorhaben recht lange. Erst 2018 – zwei Jahre nach seinem Tod – kam die Partnerschaft zustande. Ich gehe auch gerne auf die Dorffeste in Flossenbürg. Ich war schon mehrmals auf der „Kirwa“, und wir planen auch im nächsten Jahr zum Fest anlässlich des 1075. Geburtstages von Flossenbürg mit einer

„MEINE KINDER KOMMEN BEI ALLEN VERANSTALTUNGEN MIT. FÜR SIE IST DAS EINE WICHTIGE FAMILIENANGELEGENHEIT.“



Delegation zu kommen – selbstverständlich besuchen wir dann auch die Gedenkstätte. Es ist ein wenig wie eine zweite Heimat geworden: Das Ankommen in Flossenbürg ist irgendwie auch ein Nach-Hause-Kommen.

**Welche Rolle spielt eigentlich die Geschichte deines Vaters für deine Kinder?**

Meine Kinder kommen bei allen Veranstaltungen mit. Für sie ist das eine wichtige Familienangelegenheit. So haben sie zum Beispiel auch bei meinem Theaterstück gesungen und sie probieren sich darin aus, die Geschichte meines Vaters weiterzugeben. Meine Töchter engagieren sich zudem im Freundeskreis von Flossenbürg, Elke ist dort sogar stellvertretende Vorsitzende. Für meine Töchter sind das Erinnern und das Erzählen genauso wichtig wie für mich. Ich habe sie aber nicht explizit gebeten, das zu tun. Ob das auch so mit meinen Enkeln weitergeht, kann ich nicht sagen. Aber mit meinen Töchtern ist es ähnlich wie mit meinem Vater und mir. Ich wurde nie aktiv darum gebeten, an Veranstaltungen

teilzunehmen, ich habe es einfach gerne gemacht. Es gibt ja auch viele Angehörige, die immer überall mitmussten und dadurch die Lust am Erinnern verloren haben. Bei mir – und ich hoffe auch bei meinen Töchtern – wird es weitergehen.

**Würdest du sagen, dass sich das Erinnern der dritten, der Enkel-Generation von dem deiner Generation unterscheidet?**

Erst vor kurzem ist eine Gruppe entstanden, in der sich Angehörige im Alter von 25 bis 35 Jahren engagieren. Es ist toll, dass die neue Generation das macht! Und teilweise ist ihr Erinnern sehr ähnlich zu unserem. Meine Töchter kannten meinen Vater sehr gut, aber selbstverständlich hat nicht jeder in der dritten Generation dieses Glück. Auch wenn es ihnen von Zeit zu Zeit schwerfällt, geben meine Töchter die Geschichte ihrer Großeltern weiter. Auch in dieser Gruppe verarbeiten einige die Familiengeschichten in Theaterstücken oder gehen an Schulen. Und so geht es immer weiter: Das ist Weitergeben!



## ZENTRUM ERINNERUNGS KULTUR

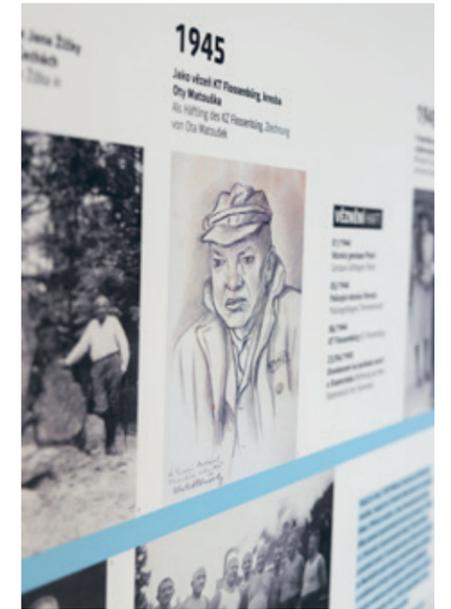
Seit vielen Jahren wird an der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg wissenschaftlich geforscht. Dies betrifft nicht nur die Arbeiten der eigenen Mitarbeiter\*innen, sondern auch vielfältige Formate unterschiedlichster Fachdisziplinen und zu zahlreichen Themen und Fragestellungen. Der Universität Regensburg kommt dabei eine besondere Rolle zu, sei es in der Romanistik, der Amerikanistik, den Digital Humanities oder der Public History. Im Jahr 2018 wurden diese vielfältigen Vernetzungen in einer formalen Kooperationsvereinbarung zwischen der Universität Regensburg und der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg festgeschrieben. Als weiterer Schritt wurde im Jahr 2021 an der Universität Regensburg das Zentrum Erinnerungskultur (ZE) gegründet. Das ZE versteht sich als Forschungs-, Lehr- und Entwicklungsplattform, die sich erinnerungskulturellen Themen durch „Reflektieren und reflektiertes Machen“ nähert. Die Beschäftigung mit den erinnerungskulturellen (Nach-) Wirkungen des Nationalsozialismus ist zwar einer der Schwerpunkte des ZE, es begreift sich aber ganz grundsätzlich als Forum für die Beschäftigung mit Formen, Bedingungen, Möglichkeiten und Wirkungen historischen Erinnerns. Mit der Kooperation der beiden Säulen Universität und Gedenkstätte hat das ZE bislang eine Alleinstellung in Deutschland.



# SCHLAG

# LICHTER

Zusätzlich zu den zwei Dauerausstellungen zeigt die KZ-Gedenkstätte Flossenbürg Wechselausstellungen mit unterschiedlichen Themenschwerpunkten. Nicht nur geschichts- oder kulturwissenschaftliche Präsentationen, sondern auch Kunstausstellungen gehören zu unserem Repertoire. Entwickelt werden sie von Mitarbeiter\*innen der KZ-Gedenkstätte in Projektteams. Von anderen Institutionen übernehmen wir Wanderausstellungen, die einen Bezug zum KZ Flossenbürg haben. Daneben entstehen laufend weitere fruchtbare Kooperationen und Projekte.



## „Heute ein Heiliger, morgen ein Schweinehund!“ Tschechoslowakische Schicksale im 20. Jahrhundert – eine Wanderausstellung der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg



Was haben ein mährischer Landwirt, eine jüdische Malerin, ein sudetendeutscher Kommunist, ein Historiker aus Pilsen, ein bilingualer Radiojournalist, eine südböhmische Romni und ein US-amerikanischer Regisseur mit slowakischen Wurzeln gemeinsam? Sie waren tschechoslowakische Staatsbürger und sie waren alle im KZ Flossenbürg oder einem seiner Außenlager inhaftiert. Sie zählen damit zu den insgesamt etwa 4.500 tschechoslowakischen Staatsbürger\*innen im Lagerkomplex Flossenbürg.

In dieser Wanderausstellung der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg werden die insgesamt 15 Portraitierten aber nicht auf ihr Schicksal als KZ-Häftlinge reduziert. Am Beispiel ihrer Biografien lassen sich zentrale Etappen tschechoslowakischer Geschichte darstellen: Von der Staatsgründung 1918 über die Besetzung und den nationalsozialistischen Terror, den kommunistischen Umsturz in der Nachkriegszeit, den „Prager Frühling“ 1968 bis hin zur „Samtenen Revolution“ 1989.

Das Titelzitat stammt von Radomír Faltýnek, der 1945 aus dem KZ auf den Hof seiner Eltern heimkehrt, die kurz vor Kriegsende von den Nationalsozialisten ermordet wurden. Nur wenige Jahre später ist er den Repressionen der kommunistischen Machthaber ausgesetzt und muss schließlich unter Zwang seine Anbauflächen abgeben. Wie schnell sich die Zeiten ändern können, daran erinnert Radomír Faltýnek

mit dem Zitat „Heute ein Heiliger, morgen ein Schweinehund!“ aus einem Gedicht des tschechischen Schriftstellers Karel Havlíček Borovský.

Die Ausstellung ist konsequent dialogisch konzipiert. Dies betrifft die deutsch-tschechische Zusammensetzung des Ausstellungsteams, die selbstverständliche Zweisprachigkeit, die feinfühlig eingesetzte Typographie sowie die Ausstellungsorte. Eröffnet wurde „Heute ein Heiliger, morgen ein Schweinehund!“ 2021 im tschechischen Nationaldenkmal auf dem Prager Vítkov. Seitdem war sie an mehreren Orten in der Tschechischen und in der Slowakischen Republik zu sehen. Für weitere Stationen scannen Sie den QR-Code.



## Der kalte Blick. Letzte Bilder jüdischer Familien aus dem Ghetto von Tarnów



Im Archiv des Naturhistorischen Museums Wien entdeckt Dr. Margit Berner im Jahr 1997 eine unscheinbare hellbraune Pappkiste mit etwa 2.000 Fotografien. Auf der Stirnseite der Box ist die Aufschrift „Tarnow. Juden 1942“ zu lesen. Jahrelang recherchiert Berner weltweit zu den „rassekundlichen Untersuchungen“ in Tarnów und dem Schicksal der fotografierten Menschen. In einem Archiv in Washington, D.C. entdeckt sie einige Jahre später eine Namensliste. Diese Liste macht eine Entschlüsselung der Zahlencodes auf den Fotos möglich. Den bislang anonymen Portraits können nun Namen zugeordnet werden.

Margit Berners Recherchen führen uns das Ausmaß des Holocausts vor Augen: Nur 26 von 565 fotografierten Jüdinnen

und Juden überlebten. Fünf von ihnen waren nach der Auflösung des Tarnówer Ghettos im KZ Flossenbürg oder einem seiner Außenlager inhaftiert. Einer von ihnen ist der 1931 geborene Sacher Israeler, der als einziger seiner achtköpfigen Familie überlebt. Er wird im Sommer 1944 aus dem KZ Plaszow ins KZ Flossenbürg verschleppt. Auf einem Todesmarsch wird er im Bayerischen Wald von US-amerikanischen Truppen befreit. Seit 1949 lebt er als Steve Israeler in den USA. Margit Berner überreicht ihm bei einem Besuch im Jahr 2002 die ihm bis dahin unbekanntem Fotos seiner ermordeten Familienmitglieder.

Die Ausstellung dokumentiert und veranschaulicht nicht nur die vermeintliche Wissenschaft hinter der Rassen-

ideologie der Nationalsozialisten. Die polnische Stadt Tarnów steht stellvertretend für die Rasse- und Vernichtungspolitik der Nationalsozialisten und die schrittweise Entrechtung der Juden. Gleichzeitig ist die Ausstellung auch ein Vermächtnis: Von vielen der unter Zwang fotografierten Jüdinnen und Juden sind es die letzten Fotos, und für die meisten sind es die einzigen erhaltenen Fotos überhaupt.

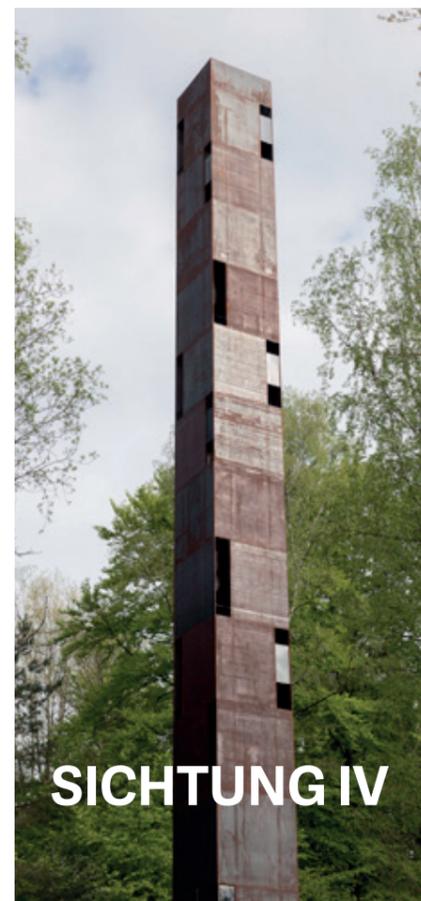
Die Wanderausstellung ist ein gemeinsames Projekt des Naturhistorischen Museums Wien, der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas und der Stiftung Topographie des Terrors. Sie wurde der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg zur Verfügung gestellt und dort von Mai bis November 2022 gezeigt.

betreten werden kann. Das Betreten der SICHTUNG eröffnet und verändert Perspektiven zugleich.

Die SICHTUNG IV war eine erste spektakuläre Intervention der KZ-Gedenkstätte im Steinbruchgelände. Mit dem zeitlich befristeten Aufstellen dieses begehbaren Kunstwerks (von Juni 2021 bis April 2022) haben wir einen neuen Denk- und Diskussionsraum auf dem Gelände des ehemaligen KZ-Steinbruchs eröffnet und gleichzeitig ein weithin sichtbares Ausrufezeichen gesetzt. SICHTUNG IV erlaubte eine Annäherung an den Ort und regte Debatten über dessen Zukunft an. Konnte es dafür ein passenderes Kunstwerk als die SICHTUNG geben? Es hatte geradezu den Anschein, als wäre die Skulptur genau für diesen Ort konzipiert worden. Doch die SICHTUNG musste weiterwandern, angereichert mit den Einträgen und Spuren aus dem Flossenbürg Steinbruch. Zurück bleibt eine Leerstelle und Erwartungen an die künftige Nutzung. Kommt die SICHTUNG vielleicht irgendwann wieder?

Ist es ein Überrest des Konzentrationslagers? Oder ein Kran aus dem noch immer in Betrieb befindlichen Steinbruch? Die Irritation löst sich in der Annäherung auf: Die SICHTUNG IV ist eine temporäre künstlerische Installation. Die Skulptur ist ein Werk der Architektin Hildegard Rasthofer und des Metallbildhauers und Kunstschmiedemeisters Christian Neumaier. Als Künstlerduo arbeiten Rasthofer und Neumaier interdisziplinär in den Feldern experimentelle Architektur und plastisch-skulpturale Gestaltung. Zusammen haben sie die modulare Skulptur SICHTUNG entworfen. Sie entsteht bei jedem Aufbau als Objekt und Ereignis neu. Der ehemalige KZ-Steinbruch in Flossenbürg war erst der vierte Aufstellungsort, daher der Name SICHTUNG IV.

Das begehbare Kunstwerk besteht aus 13 übereinander gestapelten Kuben. Im Inneren führt eine Treppe mit 156 Stufen über mehr als 30 Höhenmeter bis zur obersten Ebene, die als Plattform



## UNSICHTBAR. DER KZ-KOMPLEX FLOSSENBÜRG HEUTE. FOTOGRAFIEN VON RAINER VIERTLBÖCK.

Seit Jahren setzt sich der renommierte Münchner Architekturfotograf Rainer Viertlböck in seinem Werk „Strukturen der Vernichtung“ europaweit intensiv und systematisch mit Orten der nationalsozialistischen Konzentrations- und Vernichtungslager auseinander. Durch Nachnutzung, Überformung und Verdrängung sind die meisten ehemaligen Lagerorte aus dem kollektiven Bewusstsein verschwunden. Als Teil des nationalsozialistischen Terrorapparates sind sie heute meist unsichtbar.

Im Sommer 2020 zeigte die KZ-Gedenkstätte Flossenbürg die Ausstellung „UNSICHTBAR. Der KZ-Komplex Flossenbürg heute“ im ehemaligen Verwaltungsgebäude der Deutschen Erd- und Steinwerke (DESt). Für die Fotografien dieser Ausstellung begab sich der Künstler auf Spurensuche bei annähernd 80 ehemaligen Außenlagern des KZ Flossenbürg in Bayern, Böhmen und Sachsen. Auch wenn sich an diesen Orten heute noch Überreste der damaligen Lagerstrukturen identifizieren lassen, sind sie im öffentlichen Bewusstsein nicht mehr als Teil der Zwangsarbeits- und Vernichtungsmaschinerie präsent. Die Ausstellung macht diese Orte kenntlich und dokumentiert die Präsenz des damaligen Systems der Konzentrations- und Außenlager im Alltag. Das Spektrum reicht von weiterhin genutzten Fabrikgeländen und Betrieben bis hin zu Verwaltungsbauten und Schlössern oder auch Überbauungen mit Parkhäusern, Wohngebäuden und Supermärkten. Die Fotografien dokumentieren eindrucksvoll die Orte mit ihren jeweiligen Nutzungen und geben so ein Bild vom Umgang mit ihrer Vergangenheit. Die



in Flossenbürg gezeigte Ausstellung trat gleichzeitig in einen Dialog mit dem ehemaligen Verwaltungsgebäude der DESt. Dieses Bauwerk steht exemplarisch für die offenen Fragen zum jetzigen und künftigen Umgang mit den Orten von Zwangsarbeit und Vernichtung.

Zu Beginn der Zusammenarbeit mit Rainer Viertlböck war es unsere Hoffnung, dass die Ausstellung eine eigene Dynamik entwickelt. Die vielen positiven Reaktionen zeigen uns, dass wir mit unserem Konzept einen Nerv getroffen haben. Das Thema der Sichtbarkeit beziehungsweise Unsichtbarkeit von Lagern, Terror und Erinnerung ist sehr aktuell. 2022 war die Ausstellung im Zentralwerk in Dresden zu sehen, weitere Stationen werden folgen.

*Johannes Lauer, Jörg Skriebeleit, René Wennmacher*



# KEEPING MEMORIES

## LEBENSGESCHICHTEN VON GEFANGENEN

### DES KZ FLOSSENBÜRG



Die Gedenkstättenarbeit steht mit dem Ableben der letzten Zeitzeug\*innen der nationalsozialistischen Gewaltverbrechen vor neuen Herausforderungen: Wie geht man damit um, dass eine persönliche Begegnung nicht mehr möglich ist? Die Lernplattform *Keeping Memories. Lebensgeschichten von Gefangenen des KZ Flossenbürg* hat sich dem Problem gestellt.

Bei der Entwicklung der Lernplattform gingen wir neue Wege. Inhalte, Grafik und die technische Umsetzung wurden nicht nur für, sondern gemeinsam mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen erarbeitet. Das Ergebnis hebt sich von vielen Angeboten ab und geht über schulische Lernroutinen hinaus. Inhaltlich werden Opfergruppen sichtbar gemacht, die oftmals beim Lernen zum Nationalsozialismus unerwähnt bleiben. Die Überlebenden werden dabei aber nicht nur auf ihre KZ-Haft reduziert. Man lernt sie in Gänze kennen, einschließlich der Zeit vor der Verfolgung und nach der Befreiung.

Didaktisch war der Zielgruppe wichtig, sich von den Methoden im Schulunterricht zu lösen. Nutzer\*innen können sich anhand ihrer eigenen Interessen explorativ auf der Plattform bewegen und selbst bestimmen, zu welchen Themen und Biographien sie sich in einer selbst gewählten Reihenfolge beschäftigen möchten.

Die beiden Studentinnen Vera Kruse und Annika Scharnagl, die an der Entwicklung von *Keeping Memories* beteiligt waren, teilen ihre Sicht auf das Projekt mit uns.

Johannes Lauer

Im April 2022 konnten beim Jahrestag der Befreiung in der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg nur noch sechs Überlebende am Gedenkakt teilnehmen. Mit dem Tod der Zeitzeug\*innen stirbt auch die Möglichkeit, die Lebensgeschichten im persönlichen Gespräch zu teilen. Das braucht neue Formen des Erinnerns – nicht um die Überlebenden und deren Lebenszeugnisse zu ersetzen, sondern um auf vielfältige andere Weise zu erinnern.

Die KZ-Gedenkstätte Flossenbürg entwickelte aus diesem Grund eine digitale Lernplattform. Das Besondere: *Keeping Memories* richtet sich nicht nur an Jugendliche, sondern wurde auch in Zusammenarbeit mit ihnen entwickelt. Schüler\*innen des Kepler-Gymnasiums in Weiden und fünf Studierende der Universitäten Erfurt, Freiburg, FU Berlin und Regensburg teilten ihre Vorstellungen und Ideen für die Plattform. Wir – Vera und Annika – durften als Studentinnen und Vertreterinnen der Zielgruppe an dem Projekt teilnehmen. Eine Expertengruppe aus den Bereichen Social Media, Webdesign und digitales Lernen setzte die Ideen zusammen mit Mitarbeiter\*innen der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg um. Die Grundlage für die Lernplattform stellten die umfangreichen Materialien der KZ-Gedenkstätte dar, welche dafür speziell aufbereitet wurden. Das End-

ergebnis ist eine Plattform, auf der die Biographien von sechs ehemaligen Häftlingen aus dem Lagerkomplex Flossenbürg visualisiert wurden und somit erfahrbar sind. Weitere Biographien sind geplant.

Für die Entwicklung des inhaltlichen, grafischen und technischen Rahmens waren 2021 drei Workshops geplant, die in der KZ-Gedenkstätte in Flossenbürg stattfinden sollten. Coronabedingt mussten diese leider bis auf den letzten Workshop in den virtuellen Raum verlegt werden. Aber auch das hat die Motivation in unserer Gruppe nicht getrübt. Mal in Kleingruppen, mal allein oder zusammen im Plenum haben wir immer weiter versucht, die Plattform zu definieren, thematisch einzugrenzen und das Ergebnis auszuformulieren. Dabei haben wir als Zielgruppe unsere Wünsche für eine Lernplattform formuliert. Die Zusammenarbeit in gemischten Kleingruppen machte es möglich, die Ideen der unterschiedlichen Fraktionen auf einen Nenner zu bringen und ein Konzept zu erarbeiten, das alle zufriedenstellte. Da ein Großteil von uns selbst Geschichte studierte und/oder

KEEPING MEMORIES  
RICHTET SICH NICHT  
NUR AN JUGENDLICHE, SONDERN  
WURDE AUCH IN ZUSAMMENARBEIT  
MIT IHNEN ENTWICKELT.

### Samuel Brückner



Klassenfoto von 1938, Samuel Brückner ist der Zweite von rechts in der dritten Reihe

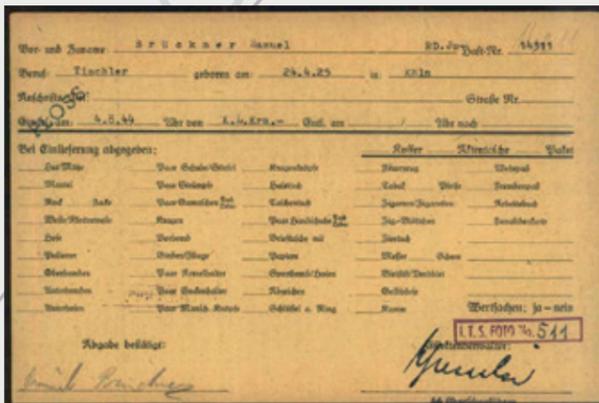
#### Was ist der Hintergrund?

Der 1925 geborene Samuel Brückner ist sieben Jahre alt, als Hitler 1933 Reichskanzler wird. Seine Eltern stammen aus Polen, kommen aber schon als Kinder nach Deutschland. Samuel wird in Köln geboren und wächst dort als Mitglied der jüdischen Gemeinde auf. Er kann sich gut an die Diskriminierungen und Übergriffe auf Juden ab 1933 erinnern. Immer noch vor Augen hat er die Novemberpogrome 1938.

Das Projekt wurde entwickelt und umgesetzt im Rahmen von „dive.in. Programm für digitale Interaktionen“ der Kulturstiftung des Bundes, gefördert durch die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien im Programm NEUSTART KULTUR sowie durch das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus.



Mit diesem QR-Code gelangen Sie direkt zur Lernplattform.



Effektenkarte Samuel Brückners aus dem Konzentrationslager Flossenbürg

ES IST MÖGLICH, ANHAND BESTIMMTER SCHLAGWÖRTER NACH INHALTEN ZU SUCHEM ODER EINEM ZEITSTRAHL FOLGEND DIE GESAMTE LEBENSGESCHICHTE EINER PERSON ZU ENTDECKEN.

bereits in der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg als Praktikantin oder Freiwillige tätig war, konnten wir unsere Fähigkeiten dahingehend einbringen, dass wir aus dem Archivmaterial weitere Häftlingsbiographien für die Lernplattform erstellten. Besonders dieser Schritt hat uns beide sehr begeistert, da wir uns dafür intensiv mit den Quellen und der persönlichen Geschichte der Verfolgten auseinandersetzen konnten. Als Materialien standen uns Bilder, Fotografien, Videos, Briefe, Berichte und Bücher zur Verfügung, aus denen wir relevante biographische Fakten filterten. Diese Fakten stellen auf der Lernplattform die einzelnen Erinnerungspunkte dar, die entdeckt werden können.

Ein Beispiel: Samuel Brückner. Über ihn findet man nicht nur Erinnerungspunkte, die sich auf seine Kindheit in Köln oder die Haft in mehreren Arbeitslagern und im KZ Flossenbürg beziehen. Samuel Brückner spricht auch über die Zeit nach der Befreiung, als er seine zukünftige Ehefrau kennenlernt und warten muss, bis sie nach Palästina auswandern dürfen. Die Lebensgeschichten der ehemaligen Häftlinge sind mehr als Erinnerungen in der Zeitspanne von 1933 bis 1945. Um die Zeitzeug\*innen richtig kennenzulernen, muss man auch die Zeit vor und nach der KZ-Haft miteinbeziehen.

Am 27. Januar 2022, dem Internationalen Gedenktag an die Opfer des Holocaust, ging Keeping Memories mit den ersten Biographien, Informationen über das Projekt, einem einführenden Tutorial und Hinweisen zum Arbeiten mit historischen Quellen online. Zusätzlich sind dort Handreichungen für Lehrer\*innen zu finden, da die Lernplattform auch im schulischen Kontext genutzt werden kann. Es ist eine interaktive Lernplattform entstanden, auf der Nutzer\*innen die Lebensgeschichten verschiedener ehemaliger Gefangener unterschiedlichster Opfergruppen des Konzentrationslagers Flossenbürg und seiner Außenlager entdecken und die Erinnerung an sie bewahren können. Dabei entscheiden die Benutzer\*innen selbst, welche Themen und Lebensabschnitte sie sich genauer anschauen möchten. Es ist möglich, anhand bestimmter Schlagwörter nach Inhalten zu suchen oder einem Zeitstrahl folgend die gesamte Lebensgeschichte einer Person zu entdecken. Die Lernplattform fördert dadurch eine intensive Beschäftigung mit den Lebensgeschichten der Zeitzeug\*innen und ermöglicht den Nutzer\*innen ein interessen- und schwerpunktgeleitetes Lernen.

Auf TikTok und Instagram werden Kurzvideos gezeigt, die kurze Ausschnitte aus dem Leben der Zeitzeug\*innen darstellen und damit einen ersten Eindruck über die Biographien verschaffen. Außerdem können Nutzer\*innen Fragen zu den



Brautpaar Brückner, Schloss Teublitz, 1947

Videos stellen, die die KZ-Gedenkstätte dann direkt öffentlich für die Community beantworten kann. Die kurzen Videoclips laden auch dazu ein, sie an Freund\*innen oder Familienmitglieder weiterzuleiten, um diese auf Keeping Memories aufmerksam zu machen.

Keeping Memories unterstützt das Lernen zu Diskriminierung und Verfolgung während des Nationalsozialismus. Die Plattform schafft zudem einen Raum für würdevolles Gedenken, da die Zeitzeug\*innen nicht auf ihre Gefangenenschaft im Lagerkomplex Flossenbürg reduziert werden, sondern ihr gesamter Lebensweg dargestellt wird. Wo und wie lebten die Zeitzeug\*innen vor der Verfolgung durch die Nationalsozialisten? Wie fanden sie nach der Befreiung zurück ins Leben? Keeping Memories hilft dabei, die Geschichten der Zeitzeug\*innen am Leben zu erhalten und die Potentiale ihrer Hinterlassenschaften zu nutzen.

Vera Kruse, Annika Scharnagl

# AUF DEN PUNKT GEBRACHT



Sandra Brander ist 23 Jahre alt und hat 2021/22 ein Jahr als Bundesfreiwillige an der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg absolviert. Sie gibt Einblick in das Kooperationsprojekt #everynamecounts der Arolsen Archives.

## #everynamecounts



**Werden auch Sie Teil von #everynamecounts und helfen Sie mit, die Informationen der Effektenkarten zu sichern.**

Herkunft, Beruf, Familienstand, die Anschrift von Angehörigen, Ort und Datum der Einlieferung, Haftnummer, Häftlingskategorie und manchmal auch das Todesdatum. Die Effektenkarten dokumentieren somit auch die Entmenschlichung der Opfer durch die Kategorisierung der SS. Bei manchen Personen ist nur hier das Todesdatum belegt, die Karten werden somit zu einer Art „Sterbeurkunde“.

Für die Angehörigen haben diese Dokumente große Bedeutung. Das liegt auch daran, dass die Häftlinge die Effektenkarten in der Regel unterschreiben mussten. In vielen Fällen sind diese Unterschriften die letzten erhaltenen Lebenszeichen von vermissten oder umgekommenen Familienmitgliedern. Anhand des Schriftbildes lassen sich in manchen Fällen auch Schlüsse über den körperlichen und psychischen Zustand des Gefangenen ziehen.

Die Gedenkstättenarbeit ist für Außenstehende oft abstrakt und schwer zugänglich. Deshalb finde ich das Projekt #everynamecounts aber auch so spannend: Es führt Menschen an das Thema Nationalsozialismus heran, indem sie einen persönlichen Zugang zu den Lebensgeschichten der Verfolgten erhalten.

Im Rahmen meines Bundesfreiwilligenjahres wurde ich in das Bearbeiten von Archivfragen in der Historischen Abteilung eingebunden. Hier werden Anfragen von Angehörigen ehemaliger KZ-Häftlinge, Wissenschaftler\*innen, Schüler\*innen bis hin zu Publizist\*innen oder Künstler\*innen beantwortet. Die Grundlage der Recherchen bilden die lagerzeitlichen Dokumente.

Besonders wichtig sind dabei die sogenannten Effektenkarten. Auf diesen Karten wurden die persönlichen Gegenstände und Kleidungsstücke vermerkt, die die Gefangenen bei der Ankunft im KZ abzugeben hatten.

Um die Schicksale und verwischten Spuren der Opfer wieder sichtbar zu machen, haben die Arolsen Archives das Projekt #everynamecounts ins Leben gerufen. Dabei werden die Inhalte der Effektenkarten mittels einer Eingabemaske digital erfasst. Wenn alle Effektenkarten des KZ Flossenbürg auf diese Weise erschlossen worden sind, werden die Informationen in die Datenbank der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg eingespeist. Die Recherche und Beantwortung von Archivfragen wird dadurch in der Zukunft sehr erleichtert.

Auf den Effektenkarten wurden zahlreiche Informationen festgehalten:

# IMPRESSUM

## Herausgeber:

KZ-Gedenkstätte Flossenbürg

## Redaktion:

Johannes Lauer, Annabelle Lienhart, Amadeus Neumann, Matthias Rittner, René Wennmacher

## Gastautorinnen:

Vera Kruse, Annika Scharnagl

## Grafische Gestaltung:

Asenkerschbaumer Visuelle Kommunikation Berlin

## Lektorat:

Winfried Helm

## Druck:

Brandenburgische Universitätsdruckerei Potsdam

## Auflage: 1.500

Dezember 2022

## Bildnachweis:

KZ-Gedenkstätte Flossenbürg, Foto: Thomas Dashuber, Titel, S. 4, 5, 6, 7, 14/15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26/27, 28, 29, 31, 38

Privatarchiv der Familie Gandarias, S. 8

Archiv der Association des Déportés et Familles de Disparus du Camp de Concentration de Flossenbürg & Kommandos, S. 9, 10

Privatarchive der Familien Naizot, Medina, Uranga, Moya, Gandarias und Archiv der Association des Déportés et Familles de Disparus du Camp de Concentration de Flossenbürg & Kommandos, S. 11

KZ-Gedenkstätte Flossenbürg, Foto: Amadeus Neumann, S. 12

Archiv Pohřební ústav hlavního města Prahy (Bestattungsinstitut der Stadt Prag), S. 13

Privatarchiv von Unai Eguia, S. 13

KZ-Gedenkstätte Flossenbürg, Foto: Louis Volkmer, S. 32

KZ-Gedenkstätte Flossenbürg, Foto: Julius Scharnetzky, S. 33

KZ-Gedenkstätte Flossenbürg, Foto: Rainer Viertlböck, S. 33

Privatbesitz, S. 35, 37

Arolsen Archives, S. 38

Die Publikation wurde gefördert durch:



Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus



 [kz.gedenkstaette.flossenbuerg](https://www.facebook.com/kz.gedenkstaette.flossenbuerg)

 [flossenbuerg\\_memorial](https://www.instagram.com/flossenbuerg_memorial)

[www.gedenkstaette-flossenbuerg.de](http://www.gedenkstaette-flossenbuerg.de)